

Kunz, Erhard: Christentum ohne Gott? Knecht, Frankfurt 1971. Kl.-8^o, 171 S. – Kart. DM 12,80.

Die einzelnen Kapitel dieses Buches (Problematik der Gotteserkenntnis; Gotteserkenntnis in menschlicher Erfahrung; Unser Sprechen von Gott; Atheistisches Christentum?), die bereits gesondert als Artikel erschienen waren, werden hier »leicht überarbeitet und an einer Stelle erweitert« vorgelegt. Nachweise der Erstfassung fehlen.

Hauptsächlich um den Standort für einen Dialog mit Dorothee Sölle zu gewinnen, vollzieht der Dogmatiker Kunz in Nachzeichnung und Würdigung herkömmlichen Gottbeweises Denkbewegungen, von denen nicht ohne weiteres gesagt werden kann, sie seien geeignet, Sinn und Aufbau der philosophischen Gottesbeweise ins rechte Licht zu rücken. Es herrscht der Eindruck vor, der Vf. sei vorrangig bemüht, größtes Verständnis jenen Religionskritikern entgegenzubringen, die sich den Gedankengängen der herkömmlichen Gottesbeweise im voraus verschließen, versäume aber die positive Aufgabe, die zu philosophischer Mode gewordenen Beanstandungen kritisch auszuräumen. Das Ausweichen in die Empfehlung eines sog. Glaubensexistentials (als Ausgangspunkt für einen fruchtbaren Dialog) bestärkt diesen Eindruck. Vom sog. Glaubensexistential her können Glaubensakt und Glaubenshaltung des Glaubenden vertieft und aufgehellt werden; darüber ist kein Zweifel. Grundsätzlich unmöglich aber dürfte der Versuch sein, vom Glaubensexistential her den schlechthin Nichtglaubenden zu errei-

chen und ihn sowohl von der Vernünftigkeit als auch von der Verbindlichkeit religiösen Glaubens zu überzeugen. Mit den ins Spiel gebrachten Ausdrücken wie »Horizont der Zukunft«, »Transzendenzbereitschaft«, Wahrheitsliebe, die »bereits eine Glaubensbereitschaft« sei, u. ä. ist kaum etwas gewonnen.

Wenn wir mit aller Deutlichkeit festzuhalten versuchen, was Dorothee Sölle unter dem Begriff bzw. mit der Bezeichnung »Gott« noch gelten läßt, dann muß die Antwort lauten: Nicht mehr und nicht weniger als die bloße Tatsache, daß den Menschen Fragen bedrängen, die er als Fragen nicht abwenden kann; Fragen, die einfach als Fragen eine Letztgegebenheit oder Absolutheit insofern bedeuten, als sie, wengleich nicht »sinnleer«, so doch rational nicht weiter begründbar sind. Gemeint sind die Fragen nach Sinn, Wahrheit, Identität, Liebe usw.

Von hier aus gesehen müßte Dorothee Sölle die Frage des Buchtitels »Christentum ohne Gott?« mit einem Nein beantworten, denn die von ihr aufgezählten Fragen liegen als Fragen dem Christentum zugrunde, und zwar so wesensnotwendig, daß es seinem Sinn nach entstellt wäre, wenn es in Umgehung oder Ausschaltung der Fragen nach Sinn, Wahrheit, Identität, Liebe usw. zu seinem Selbstverständnis gelangen wollte. Und trotzdem will die von Dorothee Sölle nahegelegte Antwort eine bejahende sein, als lasse sich so etwas wie »Christentum ohne Gott« sehr wohl denken und als müsse sich das Christentum zu diesem neuen Selbstverständnis durchringen. Die Frage, die hier mit einem Ja beantwortet werden soll, ohne »sinnleer« zu erscheinen, würde mit dem Begriff »Gott« eigentlich meinen: »theistischer Gott« (im Verständnis des Christen ein Pleonasmus!) – und zwar so, daß das Merkmal »thei-

stisch« das wäre, worauf verzichtet werden müßte, und auch wiederum so, als wäre dieses Merkmal hier einfach alles (so daß das vorhin mit »Gott« gemeinte Fragen als Faktizität gar nicht mehr beachtet wird). So bieten sich dann Formulierungen an, die als Paradoxien Gefallen finden, wie z. B. »Christentum ohne Gott«, »atheistisch an Gott glauben« u. ä. Bedeutete also das Ja zu »Gott« gerade nur die Faktizität unabwendbaren Fragens nach Sinn, Wahrheit, Identität, Liebe usw., und wäre der erkenntnistheoretische Stellenwert des »theistischen Gottes« nur vom Rang einer illegitimen metaphysischen Hypostasierung oder auch einer psychologisch bedingten Projektion von der Art einer Illusion, so ergäbe sich natürlich die Möglichkeit, etwa folgendermaßen zu formulieren: Christentum ist zwar ohne »Gott« (wobei noch gar nicht der dem Christen geläufige Sinn des Gottesbegriffs, sondern nur das als Faktizität bezeichnete Fragen gemeint wäre) nicht denkbar, doch ist der Christ heute gezwungen, »atheistisch« an Gott zu glauben (d. h. in Außerachtlassung aller Momente und Aspekte, die in die Richtung des Personhaften verweisen). Man sieht, ein Vernebelungsvorgang, der Verwirrung stiftet, auch dort, wo das Instrumentarium für einen klärenden Dialog weitgehend bereits zugerüstet vorliegt und entsprechend nutzbar gemacht werden müßte.

Im Versuch der Grundlegung einer Ethik, die der Würde des Menschen als »sittlicher Person« gerecht werden möchte, spricht Nicolai Hartmann von der Notwendigkeit eines postulatorischen Atheismus. Darauf ist hier nicht näher einzugehen. Von Interesse kann aber der Hinweis sein, daß der gleiche Denker in seinem Werk »Neue Wege der Ontologie« (1949, 91) ebenfalls von einer Gruppe von Problemen berichtet, die der menschlichen Vernunft zum

Schicksal werden, weil die Vernunft sie weder abweisen noch bis zu Ende lösen könne. Mit Dorothee Sölle sprechend, müßte man darin ein Ja Hartmanns zu »Gott« sehen. Aber das würde auch hier nichts anderes als eine Vernebelung bedeuten. – Dies nur nebenbei als Illustration, wobei noch vermerkt sei, daß Nicolai Hartmann mit dem Hinweis auf die vorhin genannte Gruppe von Problemen ein Doppeltes ausdrücklich zugibt: vor allem, daß diese Fragen »metaphysischer

Art« sind, dann aber auch, daß man »auf der Linie solcher Probleme doch vorwärtskommen« kann. »Metaphysische Hypostasierung« kann darum nicht einfach als illegitimer Schritt vom Ja zu »Gott« – hin zum Ja zum »theistischen Gott« erklärt werden, wie das bei Dorothee Sölle geschieht und als ausschlaggebendes Argument in der Behandlung der »Gottesfrage heute« dargestellt wird.

München

Wilhelm Keilbach